

Home > Wissen > Nutztierhaltung - Das Paradies im Saustall

Dampfgaren

7. August 2015, 18:46 Uhr Nutztierhaltung

Das Paradies im Saustall



Insbesondere Schweine haben bis heute viel zu leiden. Das soll anders werden. Spielzeug und neue Stallkonzepte könnten dem wichtigen Nutztier ein würdiges Leben bescheren.



Von Katharina Jakob und Bertram Weiß



Feedback

Das also könnte die glückliche Schweinewelt von morgen sein: Hunderte Tiere stehen im Stall, gruppenweise in Abteilen untergebracht, die der Fachmann Buchten nennt. Hie und da ein Scharren, ein Quieken, ansonsten ist es ruhig. Manche Schweine dösen in einer Ecke, andere machen sich am Futtertrog zu schaffen oder traben langsam umher. Draußen würden sie mit ihren Rüsseln den größten Teil des Tages im Erdreich wühlen, hier schieben sie die Nasen, feucht und fest, unter gelbe Ballons und versuchen an das Futter darin zu gelangen; sie stoßen an Kugeln und Sterne, die an Ketten von der Decke hängen. Nehmen Ketten und Spielzeug ins Maul, beißen, kauen.

Im Lehr- und Versuchszentrum Futterkamp ist die schöne Schweinewelt von morgen schon real: Hier wird die Nutztierhaltung der Zukunft erprobt. Die Einrichtung der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein will Schnittstelle zwischen Forschung und Bauernalltag sein. In den Laborställen lässt sich betrachten, was sich Wissenschaftler ausdenken, um das kurze Leben der Mastschweine ein bisschen erträglicher zu gestalten.

Die Tiere in Futterkamp wirken neugierig, kräftig, vital. Ganz anders als die geschundenen Geschöpfe aus den Enthüllungsreportagen, die einander bei lebendigem Leibe anfressen, siechen und leiden. "Vor 30 Jahren waren Schweine meist noch einzeln angebunden. Dann begann man, sie in Kastenstände zu stecken", sagt Christian Meyer. Der 55-Jährige ist Fachmann für Schweinehaltung, seit Jahrzehnten in Futterkamp. "Heute können sie sich, wenn der Betrieb anständig geführt wird, immerhin in Gruppen frei bewegen und haben Beschäftigungsmaterial."

Man könnte es auch Spielzeug in Rüssel-Qualität nennen. Wenn Orang-Utans im Zoo mit Seilen spielen, wenn die Heimtierhandlungen überquellen mit "Activity Flip Boards" für Hunde und "Futterlabyrinthen" für Katzen, dann erscheint es nur logisch, dass auch Nutztiere etwas zu spielen bekommen. Die Schweine machen den Anfang. Denn sie sind äußerst intelligent. Vielleicht folgen Schafe, Ziegen, Puten und Hühner.

Die Bespaßung der Schweine aber ist schon zu einer Wissenschaft geworden, betrieben von Agrarunternehmen und Hochschulen. Die Produkte tragen Namen wie "Wühlkegel", "HappyPig", "Pendelbalken" oder "Spielrotor". Aber weshalb wird so viel Mühe in die Entwicklung des Spielzeugs investiert? Und: Haben solche Produkte etwas mit der Wirklichkeit der Fleischwirtschaft zu tun?

Der Gesetzgeber sagt ja. Es herrscht deshalb Spielzwang in deutschen Ställen. Seit 2006 verlangt die bundesweite Tierschutz-Nutztierverordnung, dass Schweine jederzeit Zugang zu ausreichend Beschäftigungsmaterial haben müssen - zu gesundheitlich unbedenklichem Spielzeug, beweglich und von den Tieren veränderbar. Seit 2013 ist auch die letzte Übergangsfrist abgelaufen und jeder Schweinehalter steht in der Pflicht. Wer Hilfe braucht, kann sich zum Beispiel in Futterkamp beraten lassen. Schweinespielzeug ist also nicht nur im Stalllabor zu finden - sondern muss jedem der 28 Millionen Schweine in der Bundesrepublik zugänglich sein.

Anzeige



DURCHBLICK IM BENZINPREIS-DSCHUNDEL

Wie funktioniert die neue Preisgarantie?

Shell bietet jetzt eine Preisgarantie an: Stammkunden zahlen damit höchstens zwei Cent pro Liter mehr als bei der billigsten Markentankstelle im Umkreis. Doch wie funktioniert das? mehr ...

Die Fachleute von Futterkamp betreiben einen ganzen Parcours an Beschäftigungsmöglichkeiten. Zum Beispiel das "Futterkarussell": ein Teller aus Plastik, am Boden fixiert und mit Erde befüllt. Schlicht, aber für Schweine attraktiv. Denn Wühlen gehört zu ihrem Wesen wie Schwimmen zu einer Ente. Auch ein aufgeschnittener Kunststoffball voller Futter, der an Ketten über der Schweinebucht hängt, kann Schweine Stunden unterhalten. Die Tiere müssen sich anstrengen, um an den Inhalt zu gelangen. Und dann gibt es Hightech-Spielzeuge, die auf den ersten Blick simpel aussehen, in denen aber mitunter Jahre an Forschung stecken. Dazu gehört der "Wühlkegel": drei Gummibälle an wippenden Stahlfedern, die auf einer Bodenplatte montiert sind.

Entwickelt wurde das Gerät an der Universität Kassel von einem Team um den Agrarwissenschaftler Uwe Richter. Wenn man dem 39 Jahre alten Forscher glaubt, können Schweine gar nicht genug bekommen von der simplen Konstruktion, die ihren Wühltrieb immer wieder aufs Neue anregt, wenn anderes Spielzeug schon lange uninteressant geworden ist.

Am Anfang stand eine Idee: das Bällchenbad bei Ikea. Wenn man so etwas für die Tiere nachbauen könnte, wäre ihr Wühltrieb ausgelastet. Rote, gelbe, blaue Plastikugeln, unter denen die Tiere juchzend abtauchen? Eine Idee, die Richter und seine Kollegen zunächst begeisterte. Doch die Ernüchterung folgte rasch: Kein Landwirt würde einen Teich aus Bällen durchwaten, um seine Schweine zu kontrollieren. Und sauber halten könnte man das Spaßbad auch nicht. Also entwickelten die Forscher die Ursprungsidee weiter.

Das Büro des großen, kräftigen Mannes gleicht einer Schrauberwerkstatt: Kittel an den Türhaken, überall Schubkästen voller Ersatzteile, dazwischen quellen die Aschenbecher über. Richter ist ein begeisterter Tüftler. Und er hatte den Ehrgeiz, das perfekte Schweinespielzeug zu bauen. Denn, so sagt er, es sei keinesfalls egal, was man einem Schwein vorsetzt. Rollt das Spielzeug weg oder bewegt es sich gar nicht erst, dann langweilt sich das Tier. Die Aufmerksamkeitsspanne von Schweinen ist kurz. Meist haben sie sich schon nach sieben Tagen an ein Spielzeug gewöhnt und beschäftigen sich nur noch wenig damit. Sie brauchen stetig neue Anregungen.

Den Wühlkegel zu entwickeln war daher alles andere als trivial: Das Beschäftigungsmaterial musste das Schwein nicht nur faszinieren, sondern auch seiner Kraft und Ausdauer standhalten, den gesetzlichen Vorgaben genügen - und billig sein. 2012 wurde der "Düsser Wühlturm" von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft auf der EuroTier, der alle zwei Jahre stattfindenden "Leitmesse für Tierhaltungs-Profis", als eines der besten Schweinespielzeuge prämiert, als Nonplusultra der Stallstimulation: ein

senkrecht stehendes Rohr, das mit Stroh befüllt wird. Durch einen Spalt am Boden lassen sich Halme herauswühlen - immer nur wenige Gramm, aber zum Spielen und Fressen scheint es zu reichen. Bei Schweinen löste der Turm große Begeisterung aus, bei Landwirten weniger. Denn das Gerät kostet 230 Euro, fast so viel wie ein Lego-Spaceshuttle fürs Kinderzimmer.

Deshalb stand schon am Anfang von Richters Suche nach dem perfekten Schweinespielzeug die Frage nach dem Preis. Auf 40 Euro hat er ihn gedrückt. Einen großen Anteil daran hatte eine Studentin. Sie entwickelte zunächst einen Trog, in dem Plastikbälle auf Metallfedern montiert waren. Dann wurde die Konstruktion im Stall getestet. Die Schweine wühlten, stupsten und fraßen, waren ganz verrückt nach dem Spiel mit den Bällen. Aber das Futter blieb immerzu in den Federn stecken, die Anlage war kaum zu reinigen. Also montierte Richters Team Federn und Bälle auf eine Bodenplatte. Jeweils drei Bällen wippen nebeneinander. Eine völlig unspektakulär wirkende Konstruktion.

Und doch scheint der Wühlkegel ein Schweineträum zu sein: 90 Tage erprobte Richter das Konstrukt im Stall, 2196 Stunden Videomaterial dokumentieren, wie sich die Schweine verlustieren. "Die Schweine waren so begeistert, dass sie sogar in Blickrichtung zu den Kegeln einschließen", sagt Richter. "Sobald sie aufwachten, fingen sie wieder damit an."

Und noch etwas fiel auf: Nicht nur junge, sondern auch ältere Schweine am Ende der Mastzeit hatten ihren Spaß. Eigentlich werden die großen Tiere träger und lassen sich nicht mehr recht animieren. "Bei den Wühlkegeln war das anders", sagt Richter. "Wir konnten über den kompletten Mastdurchgang hinweg keinen Unterschied in der Beschäftigung feststellen. Sie ist gegen Mastende eher noch angestiegen. Sogar im Liegen haben sich die Tiere damit beschäftigt." Und zwar deutlich mehr als die Vergleichsgruppe, die eine handelsübliche Kette mit einem Ball daran zum Spielen bekommen hatte. Richter wundert das nicht: "Eine Kette erfüllt für einen Bodenwühler keinen natürlichen Zweck. Die Rüsselscheibe des Schweins ist ein hochsensibles Organ, das angeregt werden will." Ein Gegendruck auf den Schweinsrüssel stimuliert den Wühltrieb, und genau das können die wippenden Plastikbälle der Kasseler Forscher bieten.

Aber kann solches Spielzeug den Massenbetrieb wirklich zu einem besseren Ort für die Tiere machen? Oder ist die Stimulation nur ein Kunstgriff, um Missstände zu verschleiern? "Wenn ich mich an meine Kindheit erinnere", sagt Uwe Richter, dessen Onkel ein Schweinebauer war, "ist man nicht davon ausgegangen, dass Tiere großartig Gefühle haben." Wer sich die Höfe von einst zurückwünscht, weiß nichts von den Grausamkeiten vergangener Tage, als Tiere festgebunden in engen Verschlägen standen. Wo die Tür nach dem Füttern wieder ins Schloss fiel und die Eingesperreten im Stockfinstern zurückblieben. Wo sie reihenweise an Infektionen zugrunde gingen, weil es in ihrem Stall viel zu warm und zu dreckig war und die Ansteckungsgefahr hoch. Nur in Regionen mit Dauergrünland konnte das Vieh im Freien leben. Ob sich die Tiere langweilen? Die Frage wäre damals niemandem auch nur in den Sinn gekommen.

Das ist heute anders. Denn in der Forschung gab es seither einen Paradigmenwechsel. Noch vor wenigen Jahrzehnten beschrieb die Wissenschaft Nutztiere als Wesen ohne Bewusstsein und ohne Emotionen. Forscher, die das anders sahen, weil ihr Hund daheim so eine Frohnatur war, setzten sich dem Vorwurf aus, unwissenschaftlich zu arbeiten und Tiere zu vermenschlichen. Der Münsteraner Professor für Verhaltensbiologie, Norbert Sachser, spricht heute in seinen Vorlesungen über diesen Umbruch: "Wir haben alles auf den Kopf gestellt: nicht nur, dass Tiere fühlen, sondern auch, dass sie denken können. Und dass es danach aussieht, als hätten manche zumindest Ansätze von Ich-

Bewusstsein."

Ohne diese Kehrtwende in den Forscherköpfen hätte es das Wohlbefinden von Schweinen nicht auf die wissenschaftliche Agenda geschafft. Und auch nicht auf die politische: Im Herbst 2014 hat das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft eine Initiative für "Neue Wege für mehr Tierwohl" angestoßen, die auch den Schweinen zugutekommen soll.

"Tierwohl" heißt überdies ein Bündnis aus Landwirtschaft, Fleischwirtschaft und Lebensmitteleinzelhandel, das landesweit die Standards in der Nutztierhaltung verbessern will. Vier Cent pro verkauftem Kilogramm Fleisch zahlen Aldi, Edeka, Kaufland, Kaiser's Tengelmann, Lidl, Netto, Penny, Real und Rewe seit Anfang 2015 in den neuen Tierwohlfonds ein, aus dem unter anderem die Entwicklung und der Kauf von Spielzeug finanziert werden kann.

Eine Minimallösung, nichts weiter, kritisieren Tierschützer das Programm. Tatsächlich hat sich mit dem Einsatz von Schweinespielzeug eine Hoffnung bereits nicht erfüllt. Trotz neuer Beschäftigungsangebote neigen Schweine in Massenbetrieben immer noch häufig zur sogenannten Caudophagie: Die Tiere knabbern sich gegenseitig die Schwänze, aber auch die Ohrränder ab, haben deshalb Schmerzen und können Infektionen bekommen, die mitunter bis zum Tod führen.

Deswegen werden Ferkeln noch immer in den meisten Betrieben nach der Geburt die Schwänze gekappt. Wo kein Schwanz mehr ist, kann kein Blutbad entstehen, so das Kalkül. Eine EU-Richtlinie untersagt das Schwanzkupieren, wenn es routinemäßig geschieht, ohne dass zuvor alles unternommen wurde, um die Verhaltensstörung zu unterbinden. Im jüngst vom Bundeskabinett verabschiedeten Agrarpolitischen Bericht werden jedoch Gesetzesänderungen nur dann erwogen, wenn die Branche nicht von selber umkehrt. Mehr Tierschutz wird gefordert, aber noch nicht erzwungen.

Das Schwanzbeißen kommt sowohl in der konventionellen Tierhaltung als auch in der Bio- und Freilandhaltung vor. Es trifft Schweine auf Stroh genauso wie jene, die in Buchten ohne Einstreu leben. Viele Ursachen werden vermutet, Experten nennen es ein "multifaktorielles Problem". Als Auslöser stand lange Zeit vor allem die tierische Langeweile im Verdacht. Und man erwartete, durch besseres Spielzeug, die Sache in den Griff zu bekommen. Das war ein Irrtum. Nach dem derzeitigen Wissensstand scheint es eher ein Mix aus Stallklima, Fütterung und Platzmangel zu sein, der den Kannibalismus fördert. Wer den Tieren das Schwanzbeißen abgewöhnen will, muss ihr ganzes Leben grundlegend verändern.

Richters Tiere aus der Wühlkegelstudie zeigten das gefährliche Verhalten nicht, aber auch die Kontrollgruppe war frei davon: "Das heißt", sagt der Wissenschaftler, "wir konnten nicht nachweisen, ob es durch die Wühlkegel besser wird oder nicht."

Schweinespielzeug mag den Tieren also ihre Mastzeit erträglicher gestalten, alle Probleme löst es nicht. Sei es noch so durchdacht und aufwendig erprobt. Etwas ganz Einfaches steht noch höher in der Gunst der Bodenwühler, räumt Richter ein: Haben Schweine Zugang zu Stroh, sind sie an den Wühlkegeln nur noch wenig interessiert. Stroh kann sie den ganzen Tag beschäftigen.

Wenn es so einfach ist, wozu dann die aufwendige Spielzeugentwicklung? Weil bei konventionell gehaltenen Schweinen fast nirgendwo mehr Einstreu in den Buchten liegt. Die meisten Landwirte haben auf Flüssigmistung umgestellt: Ihre Tiere liegen auf Kunststoff- oder Betonböden, bei denen die Fäkalien durch Spalten in ein darunterliegendes Becken fallen, wo sie abgesaugt werden. Da

dürfen keine Fasern ins Filtersystem gelangen. Spieltrieb hin oder her - Hygiene erscheint wichtiger.

In der ökologischen Haltung ist Stroh hingegen Vorschrift. Stroh, das Schweine glücklich macht, aber ansonsten viele Probleme schafft. "Die Einstreu ist schwer zu entsorgen. Es gibt hierzulande kaum automatische Entmistungssysteme, also muss man mit der Schubkarre durch die Gänge fahren", sagt Uwe Richter. Hinzu kommt: In Regenjahren können viele Schimmelpilzsporen im Stroh stecken.

In Schweden sei man schon ein Stück weiter: "Dort halten viele konventionelle Landwirte ihre Schweine auf Stroh, das ist da ganz normal. Weil sie ihre Strohentmistung automatisiert haben." Es geht also - sofern die Preise für Schweinefleisch es erlauben. An diesem Punkt landet irgendwann jede Diskussion um Tierhaltung, egal um welche Haltungsform es geht, und ob die Tiere über gutes oder schlechtes Spielzeug verfügen. Die entscheidende Frage ist: Zu welchem Preis lässt sich Fleisch in den Läden verkaufen?

Der Verbraucher verhält sich seit Jahren paradox. Die Massentierhaltung findet er tierquälerisch, er sähe es gerne, wenn Schweine auf grünen Wiesen stünden, und nach einer Umfrage des Marktforschungsunternehmens TNS Emnid wären drei Viertel der Bundesbürger nach eigener Aussage bereit, mehr Geld zu bezahlen, wenn es den Tieren besser ginge. Das ist die eine Seite. Zugleich aber kann der Verbraucher Ställe in seiner Nähe nicht ertragen und bleibt seit etwa einem Jahrzehnt bei einem konstant hohen Fleischverbrauch, der um die 90 Kilogramm pro Kopf und Jahr schwankt. Und 13,4 Prozent der Deutschen würden laut einer Umfrage der Universitäten Hohenheim und Göttingen mehr Fleisch essen, wenn es noch billiger wäre. Der Biofleischanteil ist dagegen immer noch verschwindend gering: Je nach Untersuchung liegt er zwischen 0,5 und zwei Prozent.

"Wenn es ums Tierwohl geht, ist die ökologische Schweinehaltung die beste Haltungsform", sagt Uwe Richter. Ökonomisch ist es für viele Landwirte allerdings ein zu hohes Risiko. "Es gibt durchaus Bioschweinebetriebe, die es hervorragend hinkriegen. Aber das sind meistens solche, wo es nicht auf den Verkauf von Schweinefleisch ankommt."

Die Analyse des Agrarberatungsunternehmens "Öko-Berater" von 2008 gibt dem Agrarforscher recht: "Lediglich für sehr leistungsstarke Biobetriebe ist es möglich, mit Gewinn sowohl Ferkel als auch Mastschweine zu erzeugen", heißt es in der Untersuchung, die alle Kosten eines Bioschweins berücksichtigt. "Umbauten beziehungsweise Neubauten sind pro Tierplatz aufgrund der Vorgaben der EU-Öko-Verordnung nur sehr aufwendig und damit entsprechend teuer zu erstellen." Eine aktuelle Analyse der Landwirtschaftskammer Niedersachsen deutet darauf hin, dass sich die Wirtschaftlichkeit ökologischer Schweinezucht seither sogar noch verschlechtert hat.

Mit einem Wort: Wir haben die Tierhaltung, die wir verdienen. Mehr ist offenbar nicht drin. "Wenn man beim Fleischpreis pro Kilo mal 50 Cent draufpacken würde", sagt Uwe Richter, "hieß das zwei, drei Schweine weniger pro Bucht. Das wäre viel mehr Platz." Und viel mehr Spaß. Dass Deutschland der Weltmarktführer für Schweinefleisch-Export ist und die Erzeuger somit auf andere Märkte ausweichen können, macht die Sache nicht leichter.

Solange dem Verbraucher das Wohlbefinden der Tiere nicht Geld wert ist, bleibt es bei dem Versuch, die bezahlbaren Haltungsformen mit Spielgerät wenigstens ein bisschen komfortabler zu gestalten. Kein großer Wurf, nur ein kleiner Baustein im komplizierten Gefüge der modernen Fleischproduktion.

Im Supermarktregal ist freilich keine Schnitzelpackung zu finden, auf der steht, wie verspielt das Schwein war. Es ist nicht zu erkennen, ob das Tier auf dem Teller gut unterhalten war, wie wohl es sich gefühlt hat. Womöglich würde das für den Verbraucher ja doch einen Unterschied machen?

Vielleicht nicht für Verbraucher heute, aber für die von morgen. Zum Beispiel für die Grundschüler, die im Bauernhof von Futterkamp regelmäßig ein einwöchiges Praktikum machen. Danach wissen sie häufig mehr über das moderne Schweineleben als ihre Eltern. Denn die meisten Fleischkäufer haben noch nie einen Stall von innen gesehen. Sie wissen nicht, welchen Unterschied 50 Cent mehr machen könnten.

 Gefällt mir  Teilen  9

 Twittern  0

[zur Startseite](#) >

Diskussion zu diesem Artikel auf: [Rivva](#)

Themen in diesem Artikel: [Süddeutsche Zeitung Wissen](#) ©SZ vom 08.08.2015

Mehr zum Thema



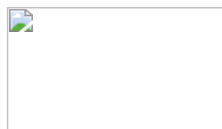
Zoologie
Die Augen fürs Leben



Zahl des Tages
21



Infektionskrankheiten
Serientäter



Top 3
Ganz schön teuer

Kommentar

Summt da nicht was?

ANZEIGE

Stellenmarkt

Projektleitung Bauprojektmanagement (m/w)
MGS Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung mbH (MGS), München

BILANZBUCHHALTER (m/w)
Schiffsbeteiligungen
Rosita Blaha GmbH, München

PERSONALKAUFFRAU/-MANN für Lohn- und Gehaltsabrechnung
Rosita Blaha GmbH, München

[Weitere Stellenausschreibungen](#)

Süddeutsche Zeitung

**zur
Startseite**

